

# 1. Den Islam in Deutschland wahrnehmen

## 1.1 Die Entwicklung der islamischen Präsenz

### 1.1.1 Früheste Zeugnisse islamischen Lebens

(1) Trotz mannigfaltiger Kontakte zwischen den Ländern West – und Mitteleuropas und der islamischen Welt, die sich Jahrhunderte lang in Spanien, auf Sizilien und später in Südosteuropa auf militärischer, politischer und kultureller Ebene begegneten, sind die Zeugnisse islamischen Lebens in Deutschland bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts spärlich. An die ersten Muslime, die in Deutschland gelebt haben und hier verstorben sind, erinnern Grabsteine aus dem späten 17. Jahrhundert in Brake bei Lemgo und in Hannover. Sie waren Kriegsgefangene aus dem osmanischen Reich gewesen oder sonst im Zusammenhang mit den Türkenkriegen nach Deutschland gekommen.<sup>1</sup> (1 Vgl. Lemmen, Thomas: *Muslime in Deutschland. Eine Herausforderung für Kirche und Gesellschaft*, Baden-Baden, 2001, hier S. 17 f.)

(2) Der erste bis heute erhaltene islamische Friedhof entstand im Jahre 1866, als eine Umbettung der sterblichen Überreste von fünf osmanischen Diplomaten notwendig wurde, die seit 1798 in Berlin ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten. Die Moscheestraße in Berlin-Wünsdorf erinnert an eine Holzmoschee, die 1915 für Kriegsgefangene muslimischen Glaubens aus den alliierten Streitkräften des Ersten Weltkrieges dort errichtet worden war. Die erste bis heute erhalten gebliebene, größere Moschee mit zwei Minaretten wurde 1925 in Berlin-Wilmersdorf eröffnet. Als Träger fungierten Angehörige der Ahmadiya, eine im heutigen Pakistan beheimatete islamische Sondergruppe.<sup>2</sup> (2 Vgl. unten Teil I, Kap. 1.2.4) Das islamische Vereinsleben, das sich unter den schätzungsweise 1.800 Muslimen aus rund 40 Nationen – Exilanten, Flüchtlinge, Intellektuelle – in Berlin und Umgebung entwickelte, hat den Zweiten Weltkrieg nicht überdauert. Nach dem Krieg nahm die Ahmadiya ihre Aktivitäten in Deutschland wieder auf. Für ehemalige Wehrmachtangehörige muslimischen Glaubens wurde 1958 in München der eingetragene Verein „Geistliche Verwaltung der Muslimflüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland“ gegründet.

(3) Diese wenigen Aktivitäten rechtfertigen es bis zum Ende der 50er Jahre kaum, von einer wirklichen islamischen Präsenz in Deutschland zu sprechen.<sup>3</sup> (3 Insbesondere entbehrt die oft zu lesende Darstellung jeder Grundlage, bereits 1731 oder 1739 sei es in Preußen zu einer islamischen Gemeindegründung gekommen. Für diese „Erfindung von Tradition“ gibt es keinerlei historischen, sondern lediglich einen literarischen „Beleg“, nämlich Jochen Kleppers Roman „Der Vater“, vgl. Wohlrab-Sahr, Monika: *Konversion zum Islam in Deutschland und den USA*, Frankfurt/Main; New York; Campus Verlag, 1999, Ss. 29-33.) Sie war bis zum weltweiten Wandel der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse nach 1945 lediglich Folge der besonderen Umstände und Erfordernisse im Kontext der militärischen, der diplomatischen, der Handels- und allenfalls noch der kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen der islamischen und der nichtislamischen Welt.

### 1.1.2 Zum Profil der islamischen Präsenz nach Herkunftsländern

(4) Seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich dieses Bild entscheidend gewandelt. Angesichts eines ökonomisch begründeten Bedarfes an zusätzlichen Arbeitskräften hatte Ende der 50er Jahre eine intensive Arbeitsmigration eingesetzt. Unter den zuwandernden Arbeitskräften waren infolge der Anwerbeverträge mit der Türkei (1961), Marokko (1963) und Tunesien (1965) zahlreiche Muslime. Nun entwickelte sich in Deutschland erstmals und dynamisch wachsend eine islamische Präsenz in größerem Umfang. Der mit Abstand größte Teil der Arbeitsmigranten kam aus der Türkei. Heute bilden Muslime türkischer Herkunft daher mit mindestens 2,5 Millionen die weit überwiegende Mehrheit innerhalb der islamischen Bevölkerung in Deutschland.<sup>4</sup> (4 Für statistische Angaben über Muslime in Deutschland vgl.: Antwort der Bundesregierung: *Islam in Deutschland*, Deutscher Bundestag, 14. Wahlperiode, Drucksache 14/4530, 8. November 2000. Mit Ausnahme der Volkszählung von 1987 wurden Daten bislang nur nach Staatsangehörigkeit erhoben. Aktuelle Zahlen zur Religionszugehörigkeit können daher nur indirekt erschlossen werden, d. h. sämtliche Angaben beruhen auf begründeten Schätzungen.)

(5) Die Arbeitsmigration stellt die entscheidende Ursache der heutigen islamischen Präsenz dar. Hinzu kommen aber auch andere Faktoren. Die Zuspitzung von Konflikten in vielen Ländern der Welt, insbesondere im Nahen Osten, in Afrika, Asien und auch in Südosteuropa, hat eine Zuwanderung von Muslimen auch aus politischen Gründen gefördert. So sind aus der Türkei neben Arbeitsmigranten auch Asylsuchende gekommen. Dies gilt für die Jahre nach dem Militärputsch von 1980 und noch mehr im Hinblick auf den türkisch-kurdischen Konflikt, der zeitweise bürgerkriegsähnliche Ausmaße erreichte. Die derzeit rund 180.000 Bosnier in Deutschland, überwiegend Muslime, sind zumeist Bürgerkriegsflüchtlinge. Unter den rund 125.000 Iranern sind viele, die nach dem Sieg der islamischen Revolution vom Februar 1979 in Deutschland Zuflucht gefunden haben.

(6) Heute leben ca. 3,3 Mio. Muslime in Deutschland. Dies sind doppelt so viele wie 1987, als die Volkszählung die Zahl von 1,65 Mio. erbrachte. Eine ähnlich dynamisch wachsende islamische Präsenz ist auch in unseren westlichen Nachbarländern zu beobachten. In Frankreich ist sie vorwiegend nordafrikanischen, in Großbritannien vorwiegend indopakistaniischen Ursprungs; in beiden Fällen ist sie das Ergebnis von Einwanderungsbewegungen aus ehemals von diesen Staaten kolonisierten Ländern.

(7) Wenngleich rund 75 % der Muslime in Deutschland aus nur einem Herkunftsland – der Türkei – stammen, darf darüber nicht übersehen werden, dass dennoch der gesamte Weltislam vertreten ist. Abgesehen von den Nachfolgestaaten Jugoslawiens kommen die Muslime auch aus Iran, Marokko, Afghanistan, Libanon, Irak und Pakistan, um nur die wichtigsten weiteren Herkunftsländer zu nennen.

### **1.1.3 Vom Gastarbeiterislam zum Islam in Deutschland**

(8) Trotz ihrer rapide zunehmenden Präsenz trat die islamische Religion in Deutschland zunächst kaum in Erscheinung. Wie die Deutschen glaubten auch die zugewanderten Arbeitskräfte an eine baldige Rückkehr in die Heimat. Ihren religiösen Bedürfnissen – meist im Rahmen von Arbeitervereinen gepflegt – genügte die Möglichkeit zur Verrichtung des Gebetes. Die rituellen Mindestvoraussetzungen sind – sei es zu Hause oder am Arbeitsplatz – die Sauberkeit des Bodens, gewährleistet Anzahl und Herkunftsländer der Muslime in Deutschland durch einen Gebetsteppich oder notfalls eine aufgefaltete Zeitung, die rituelle Reinheit des Beters, die nötigenfalls durch Waschungen wiederhergestellt werden muss, sowie das ehrliche Bemühen um die Beachtung der Gebetsrichtung nach Mekka.

(9) Im Jahre 1973 einigten sich die Mitglieder der Europäischen Gemeinschaft auf die Beendigung weiterer Anwerbungen. Damit entfiel die Möglichkeit der Aneinanderreihung befristeter Arbeitsverträge im Rahmen der Rotation der Arbeitsmigranten zwischen Deutschland und den Heimatländern. Der Anwerbestopp führte daher zu umfassenden und tief greifenden Veränderungen. Von nun an begannen viele „Gastarbeiter“, sich auf ein längerfristiges Leben in Deutschland einzustellen und holten ihre Frauen und Kinder nach. Aus der befristeten Migration muslimischer Arbeiter entwickelte sich eine Immigration muslimischer Familien. Ihnen genügte die Beachtung der Gebetsvorschriften nicht mehr. Hinzu traten die Notwendigkeit religiöser Unterweisung der Kinder und der Wunsch nach einer umfassenderen Lebensgestaltung entsprechend den Vorschriften des islamischen Glaubens. War der Islam in Deutschland zunächst ein öffentlich nicht präserter „Gastarbeiterislam“, so begann er von 1973 an, sich in einen Islam mit öffentlicher Präsenz, in einen „Islam in Deutschland“ zu verwandeln. Der wichtigste Schritt in dieser Entwicklung liegt darin, dass die Muslime es mit Erfolg unternommen haben, eine ihren gewachsenen religiösen Bedürfnissen entsprechende islamische Infrastruktur aufzubauen.

(10) Deren Kristallisationspunkte sind die vor 1973 selten, seit 1973 aber zahlreich gegründeten Moscheevereine. Diese haben sich zu regionalen Verbänden und landesweiten Dachverbänden zusammengeschlossen. Im Hinblick auf die Erfordernisse einer Lebensweise nach dem islamischen Recht, der Scharia, entfalten sie umfangreiche Aktivitäten, die z. T. auch wirtschaftlicher Natur sind. So entstanden im Umfeld der Moscheen etwa die ersten spezialisierten Geschäfte für religiöse Literatur, für rituell reine Nahrung oder für Kleidung gemäß islamischer Tradition. Manche Organisationen unterhalten auch außer Moscheen vor allem Bildungseinrichtungen aller Art. Ferner geben die größeren Moscheevereine inzwischen eigene Medien in deutscher Sprache heraus. Wer sich über islamisches Leben in Deutschland aus islamischer Sicht informieren will, kann auf mindestens 24 deutschsprachige islamische Zeitschriften zurückgreifen. Hinzu kommt ein sprunghaft wachsendes Internetangebot.

Entnommen: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Christen und Muslime in Deutschland, Arbeitshilfen 172, Bonn 2003, S. 9 - 14.